

Farben und Festigkeit

Die emphatische Geigerin Nicola Benedetti mit dem Museumsorchester in Frankfurts Alter Oper. Von Bernhard Uske

Gut zwei Wochen nach dem Auftritt Anne-Sophie Mutter im Großen Saal der Frankfurter Alten Oper mit Wolfgang AMADEUS Mozarts 5. Violinkonzert stand am selben Platz mit demselben Strick Nicola Benedetti, die bei der Museums-gesellschaft auftrat.

Nicht nur 24 Lebensjahre trennen die 31-jährige Schottin mit italienischen Wurzeln von der Grande Dame des zeitgenössischen Violin-Virtuosentums, son-

dern auch ein anderes Artikulationsverständnis. Statt vollkommenen Klanghomogenität, artikulatorischer Einheitlichkeit und ebenmäßigstem Strich ist das Mehreren Benedettis emphatischer, mehr Spiel der Bewegungszüge, Differenz der Tönungen und Atmosphären. Die entscheidende Gemeinsamkeit der Geigerinnen ist die Abstandnahme von derber, rauer, aggressiver Timbrierung, die mancher interpretatorischer

Ansatz als Verlebdigung des apollinischen Genies missversteht. Das Mozart-Spezifikum der Subtilität und Feinheit – das Geschmackvolle als definitives Differenzkriterium dieses Künstlers – blieb in allen Momenten gewahrt. Vieles zur Differenz des Ganzen trug das Tutti des Museumsorchesters bei, das unter der Leitung Andrey Boreykos stand: die Holzbläser, in schönster Manifestation profiliert, boten Farben

und Festigkeit. Ohne zu zerfließen waren die Streicher bei der Subtil-Emphase des 2. Satzes; markant und gut eingebunden der Osanmenklang des Finales. Den 1957 in Leningrad geborenen Dirigenten hat seine Karriere mittlerweile bis zur Leitung der Warschauer Philharmoniker geführt: ein idiomatisch satteltester Klanggestalter, dessen tektionische Überlegenheit mit einem Faible für Distinktion einher geht. Ein Direkt-Differenzierer, der die Attacke und den heftigen Ausbruch in gleicher Weise im Portfolio hat.

All das kam im Finalstrick des Konzerts auf brillante Weise zum Tragen: bei Johannes Brahmsens g-moll-Klavierquartett in der Fassung für „großes Orchester“, die Arnold Schönberg 1937 besorgte.

„Das „groß“ und „Schönberg“ verleitet gern zu knochigem, dicken und hartem Spiel, während jetzt die kammermusikalische Artikulation bei allem orchestralem Aplomb erhalten blieb. Ein Muster war das an großformatiger Feinzeichnung besonders in den beiden ersten Sätzen, gepfifferte Marsch-Attritude im dritten und vibrierende Cardas-Rasanz im vierten Satz.“

Das Orchester zauberte die sinnende, rauschende, schlagende Brahms-Offensive ebenso aus dem Hut wie Franz Schuberts Ouvertüre zum Melodram „Die Zaubertafel“: ein modulationsreiches, wälderisches Wandermotiv-Potpouri, das zu Beginn des Saisonabschlusses der Museumskonzerte erklang.

Frankfurter Neue Presse
11.6.2019

Mozart überrascht

Zum Saisonabschluss der Museumskonzerte gastierte die schottisch-italienische Geigerin Nicola Benedetti in der Alten Oper Frankfurt.

VON MATTHIAS GERHART

Zu Beginn des Sommers hielt im Großen Saal noch einmal der Wiener Frühling Einzug: Franz Schuberts Ouvertüre „Die Zauberharfe“ ließ dieses betörende Instrument gegenwärtig sein, obwohl die Partitur des launigen Stücks eine Harfe gar nicht vorsieht. Dirigent Boreyko hatte das Orchester gefühlvoll einstudiert, was sich besonders im zweiten Werk des Vormittags

(Sonntagskonzert) auszahlen sollte. Mozarts Violinkonzerte verlangen ein besonders subtiles Spiel und die entsprechende Balance zum Solisten. Die aus Schottland stammende Geigerin Nicola Benedetti (mit italienischen Wurzeln) führte im A-Dur-Konzert (KV 219) vor, wie man einen vollmundigen und doch sehr sensibel und zerbrechlich wirkenden Strich zeichnet.

Zu dem fein gewobenen Streicherteppich des Orchesters und den in gewohnter Form gut aufgestellten Bläsern passte dies alles hervorragend. Sehr hübsch wurden auch die Überraschungsmomente im abschließenden Rondo eingearbeitet.

Zum Abschluss gab es die fünfte Sinfonie von Brahms, der ja eigentlich nur vier Werke dieser Gattung komponiert hat. Die Orchestrierung des Klavierquartetts g-Moll durch den Brahms-Bewunderer Arnold Schönberg wird nicht zu Unrecht als fünfte Sinfonie angesehen. Dass es Schönberg in eindrucksvoller Manier gelang, dem kammermusikalischen Charakter des Werks die typische orchestrale Klanggewalt Brahms' hinzuzufügen, wurde auch in der überzeugenden Interpretation des Opern- und Museumsorchesters wieder deutlich. Man konnte sich im „Rondo alla Zingarese“ an den kraftvollen Kontrasten kaum satt hören.

Frankfurter Allgemeine
12.6.2019

Vier Komponisten für drei Werke

Museumskonzert in Frankfurt mit apartem Programm

Dreimal in Folge wurde Andrey Boreyko in Jena für das beste Konzertprogramm des Jahres ausgezeichnet. Dass dies kein Zufall war, bewies nun das Museumskonzert in der Alten Oper Frankfurt mit einem aparten Programm, jenseits aller Konvention. Auf dem Karriereweg von Florida nach Russland bewies der Dirigent zwingend anregend wirkende Kapellmeister-Qualitäten.

Frankfurt ist derzeit ein Treffpunkt für hervorragende Geigerinnen: Nur wenige Tage nach Janine Jansen, die ihrerseits kurz nach Anne-Sophie Mutter an gleicher Stelle mit Szymanowskis Konzert Nr. 1 fesselte, war nun Nicola Benedetti gefeierte Solistin in Mozarts zu Recht so beliebtem A-Dur-Konzert KV 219, dessen vielseitige Facetten eine beschwingte Wiedergabe erlebten. Neben den zahlreichen Eingängen ist die phantasievolle Kadenz des ersten Satzes hervorzuheben. In den „All'ungherese“-Moll-Einlagen im Schluss-Rondo konnte sie ihre Virtuosität voll ausspielen.

Das volkstümliche „Auld lang syne“ aus ihrer schottischen Heimat bildete als klangvolle Zugabe einen wirkungsvollen Kontrast zu den exotischen Final-Künsten des Konzerts, das seinerseits unüber-

hörbar auf das Rondo alla Zingarese zum Schluss des Programms vorauswies.

Hier waren gleich zwei Komponisten am Werk. Was Arnold Schönberg für das Klavierquartett g-Moll op. 25 von Brahms leistete, ist weit mehr als eine bloße Instrumentation. Mit sicherer Hand entfaltete er einzigartige thematische Grundzüge, die im Original oft verborgen oder überdeckt, nun in der üppigen Farbfülle eines mit Schlagwerk reich bestückten Orchesters voll zur Geltung kommen. Gemeint sind die Elemente der „entwickelnden Variation“, über die sich Schönberg auch theoretisch geäußert hat. Zumal das Eingangs-Allegro ist ein einzigartiges Beispiel dafür, wie ein Vier-Ton-Motiv, seltener ein Acht-Ton-Motiv, ein bestimmendes Element im Konflikt mit freundlicheren Gegenthemen wird, das am Ende triumphiert. Großflächigeren Charakter bei überwiegend gedämpfterer Dynamik hat das Intermezzo. Unverkennbar magyrische Züge entwickelt das nachfolgende Andante con moto, gleichsam als triumphal auftrumpfende Vorausdeutung des unwiderstehlichen Final-Prestos. Es war in der Tat ein Programm für Kenner und Liebhaber. GERHARD SCHROTH

Offenbach Post
12.6.2019

Der Brahms-Bearbeiter

Zwölfton-Schönberg bei Museumskonzert

VON KLAUS ACKERMANN

Frankfurt – Lieben Sie Brahms? Für Arnold Schönberg, den Wegbereiter der musikalischen Moderne, keine Frage, wie das Saisonfinale der Museumskonzerte in der Alten Oper einmal mehr unterstrich. Gab es doch das Klavierquartett g-Moll op. 25 von Brahms, mit dem Schönberg in seiner Orchesterfassung sinfonische Sphären anpeilt. Bestform bot auch die Italo-Schottin Nicola Benedetti in Mozarts geläufigem Violinkonzert A-Dur KV 219.

Doch zunächst hat Andrey Boreyko Schubert aufgelegt, ein sympathischer Dirigent, der das hochmotiviert aufspielende Frankfurter Opern- und Museumsorchester akribisch in Szene setzt. Die Ouvertüre C-Dur zum Melodram „Die Zauberharfe“ leitet ein Ritterstück ein, dessen Text verschollen ist. Fürs empfindsame Moll-Lied, durchsetzt von schicksalhaften Orchester-Schlägen, hat der russische Maestro alle Zeit der Welt. Dagegen wischt das „Herz-Hüpf-Thema“ des Allegro vivace trübe Gedanken alsbald weg.

Auch Nicola Benedetti gehört in die attraktive Riege der „Fräulein-Wunder“ auf der Geige. Sie gastiert mit Mozarts anspruchsvollsten und populärsten Violinkonzert A-Dur. Alles scheint hier positiv – von den griffigen Dreiklangsthemen über die Seufzer-Arie bis hin zur heiteren Maskerade „a la turca“. Und bei Benedettis wohligh tönender Stradivari ist im engen Miteinander mit dem Museumsorchester viel apollinischer Klangzauber im Spiel.

Dazu passt eine üppige Kadenz, in der die Britin die liedhaften Wendungen noch einmal aufpeppt. Die Zugabe ist ein Lied des Schotten Robert Burns, durchgängig in Doppelgriffen – und herrlich sentimental.

Dass ihm in Sachen Instrumentation kaum einer den Rang streitig machen kann, zeigt Schönberg in seiner Bearbeitung des Klavierquartetts dicht an Brahms' Textur. Doch der Wiener bringt auch eigene Klangvorstellungen ein. In einem Werk, das am Ende rhythmisch Fahrt aufnimmt. So viel Schlagwerk hätte Brahms sicher missbilligt...